

Vom Armenhaus zum Bürgerhaus



450 Jahre
Heilig-Geist-Spital

Zur Einleitung

Kaum 200 Jahre nach Gründung des Heilig-Geist-Spitals ist im Jahre 1532 das "Neuhaus" zur Erweiterung der Anlagen und Erfüllung weiterer Aufgaben des Heilig-Geist-Spitals erbaut worden.

Heute, nach genau 450 Jahren, erstrahlt dieses stattliche Gebäude nach einer grundlegenden Renovierung in neuem Glanz.

Das Heilig-Geist-Spital, im historischen Kern der Stadt gelegen, ist ein lebendiges Zeugnis großer geschichtlicher Vergangenheit unserer Stadt; es ist aber auch ein Zeugnis dafür, wie vor Jahrhunderten schon Bürger für einander eingestanden sind bei Krankheit und Not.

Diese kleine Broschüre soll einen Einblick sowohl in die Geschichte als auch in die soziale und wirtschaftliche Bedeutung des Heilig-Geist-Spitals vermitteln.

Die hohen Aufwendungen der Stadt wären es wert, wenn nicht nur das „Bürgerhaus“, sondern auch der Bürgersinn und Bürgergeist in gleicher Weise weiterleben würden.

Ehingen (Donau) im April 1982

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Wilfried Henger', written in a cursive style.

(Wilfried Henger)

Oberbürgermeister

Geschichte und Bedeutung des Spitals

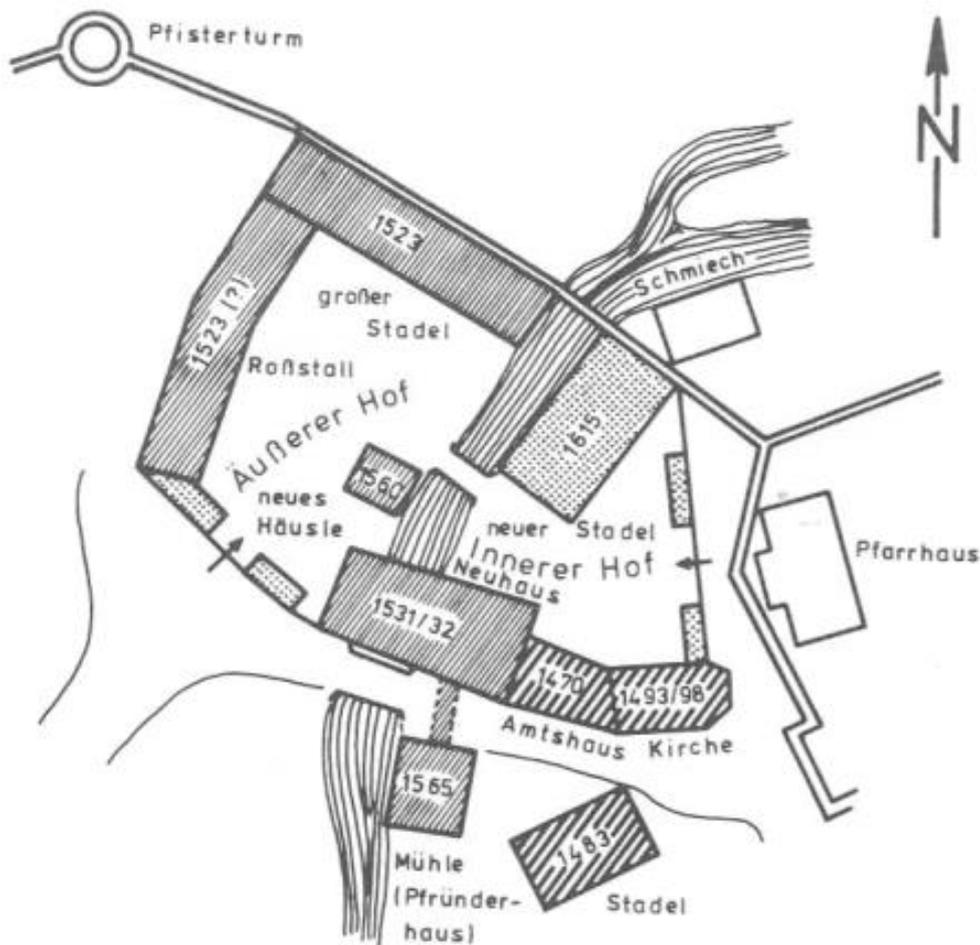
Von Karl-Otto Schöffeler

Das Heilig-Geist-Spital kann auf eine mehr als sechshundertjährige Vergangenheit zurückschauen. Etwa um das Jahr 1340 wurde es als Wohltätigkeitseinrichtung durch Stiftungen und Schenkungen vermöglicher Ehinger Bürger ins Leben gerufen und diente Bedürftigen wie Notleidenden gleichermaßen als Altersheim, Krankenpflegestation und Herberge. Begüterte Ehinger wurden vom Spital gegen eine hohe Gebühr als sogenannte Pfründner aufgenommen und konnten in ihrem neuen Heim einen sorgenfreien Lebensabend verbringen. Schon bald nach der Gründung setzten weitere Zuwendungen ein, angeregt durch die von kirchlicher Seite gewährten Ablaßbriefe und das gläubige Denken des mittelalterlichen Menschen, sich durch Werke der Barmherzigkeit eine Versicherung fürs jenseitige Leben zu verschaffen. Diese Zuwendungen bestanden aus Naturalgütern, Grundstücken und Geldspenden, so daß das Spital bereits 1350, wenige Jahre nach seiner Gründung, in der Lage war, Käufe zu tätigen, die seinen Grundbesitz beträchtlich anwachsen ließen. Verantwortlich für die Verwaltung des Spitals war ein vom Rat der Stadt bestellter Spitalpfleger; als erster urkundlich genannter Inhaber dieses Amtes ist uns aus dem Jahr 1350 Heinrich Weißleder bekannt, einer der ersten Stifter und ehemaliger Bürgermeister der Stadt.

Das 14. und 15. Jahrhundert war für das Ehinger Heilig-Geist-Spital eine Zeit gewaltigen Aufstrebens und umfassender Vermehrung seines Besitzes, eine Blütezeit, die mit dem Aufstreben des städtischen Bürgertums überhaupt zusammenfiel. Durch zahlreiche Käufe, teils sehr umfangreicher Art, wuchs der Spitalbesitz jetzt gewaltig an, so daß das Spital zum Grundherrn über ganze Dörfer wie Berkach, Heufelden, Dächingen oder Nasgenstadt wurde, denen gegenüber es obrigkeitsrechtliche Funktionen ausübte.

Der vermehrte Spitalbesitz und wachsender Wohlstand führten zu einer überaus regen Bautätigkeit. Von 1470 an wurden im Laufe der Zeit an Stelle der alten und als Ergänzung eine Reihe neuer Bauten erstellt.

So wurde die wohl 1408 aus alten Steinen der Burg in Berg errichtete, dem Heiligen Geist geweihte, Spitalkirche um 1493 im spätgotischen Stil erneuert, nachdem der alte Bau durch Wasser zerstört worden war. Von den bedeutsamen Profanbauten entstand der erste 1470, der unmittelbar an die Kirche anschloß und in den oberen Räumen die Amtsstuben beherbergte, während im Erdgeschoß Wohn- und Schlafkammern für die Armen, eine Werkstätte, die Futterkammer und das Spitalgefängnis untergebracht waren ("Amtshaus"). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der landwirtschaftliche Teil des Spitals um zwei Wirtschaftsgebäude erweitert, eines entlang der Stadtmauer (früheres Schlachthaus) und rechtwinkelig dazu die "große Scheuer" (nach Berichten "bis zum Schwert") Das stattliche Gebäude, in dem jetzt das Heimatmuseum untergebracht wird, trug die Bezeichnung "Neuhaus" und wurde im Jahr 1532 als Hauptbau des Heilig-Geist-Spitals errichtet. Es enthielt außer kleineren Räumen für Pfründner vor allem Kammern und Stuben für Gesinde und Tagwerker samt großer Küche, in deren Nähe im Hof ein Brunnenhäuschen stand. Unter einem Steingewölbe durchfloß schon damals die Schmiech den Bau, so daß eine hygienische Beseitigung der Abfälle möglich war. Die weitere bauliche Ausdehnung der Spitalanlage ist aus der nachstehenden Lageskizze ersichtlich.



- 
 vollständiger Neubau der Spitalanlage 1470-1498 (Amtshaus, Wirtschaftsgebäude, Kirche), auf der Stelle der älteren Anlagen
- 
 Erweiterungen in der Blütezeit des Spitals, 1523-1565
- 
 spätere und undatierte Gebäude

Die stete Aufwärtsbewegung in der Spitalgeschichte kam zum Stillstand, als der 30-jährige Krieg mit seinen Nöten und Bedrängnissen über die Stadt und ihre Umgebung hereinbrach. Das Spital war genötigt, eine Reihe seiner Güter zu veräußern, doch konnte diese Krise bereits zwanzig Jahre später als überstanden angesehen werden.

Das Leben im Spital

Mit dem Leben innerhalb des Heilig-Geist-Spitals macht vor allem die Spitalordnung vertraut, deren älteste nachweisbare aus dem Jahr 1567 stammt. In der Ordnung von 1629 wurden die pflegebefohlenen Insassen in "Spitäler" und "Pfründner" unterschieden. Zu den "armen Dürftigen", derentwegen das Spital ja gestiftet worden war, zählten: "Witwen, Waisen, auch die rechten Armen, so Krankheits, Alters oder anderer zufälliger Ursach halber..... ihre Nahrung durch sich selbst nicht mögen (=können) gewinnen, seindt eigentlich die rechten Dürftigen, von welcher wegen die Spital geordnet (=errichtet) ". Was die Speiseordnung für die Dürftigen anlangte, so wird gesagt, diese seien nicht so reichlich zu halten, daß andere eine Anleitung hätten, das Ihrige zu vertun in der Hoffnung auf das Spital: "Alle Morgen gibt man ihnen Haberbrei, mittags wieder ein warmes Gericht und am Abend Haberkern oder sonst ein Kern und vielleicht etwas Passendes dazu. Sonntags und donnerstags gibt es einmal Fleisch und Brühe". Den Pfründnern, die gegen Überlassung von Geld oder Grundstücken bis zu ihrem Lebensende Anspruch auf Versorgung hatten und dem Spital bedeutenden Besitz eingebracht hatten, stand dagegen eine viel üppigere Speisenfolge zu.

Auch Handwerker waren im Haus fest angestellt, die in der eigenen Werkstatt arbeiten konnten. Es gab einen Müller, Bäcker, Schneider, Schuster und einen Schmied, der auch Arbeiten für die Stadt zu verrichten hatte. Die meisten Dienstboten aber benötigte der umfangreiche landwirtschaftliche Betrieb. Die selbstbewirtschaftete Fläche des Spitals umfaßte etwa 600 Morgen Feld, was aber nur einen geringen Teil des Grundbesitzes darstellte; den übrigen landwirtschaftlich genutzten Boden gab das Spital - wie damals üblich - als Lehensgüter in die Hände von Untertanen. So war das Heilig-Geist- Spital ein bedeutender Grundherr und übertraf hierin die Stadt Ehingen erheblich.

Eine Verfügung Kaiser Josephs II ordnete 1776 an, daß bei Stiftungen die Selbstbewirtschaftung aufzuhören habe und die Güter gegen jährlichen Bestandzins in Geld zu verpachten seien. Auch das Heilig-Geist-Spital hatte sich daran zu halten und stellte nach und nach die Verpflegung der Pfründner ein, während die Versorgung armer, alter Personen und verwaister Kinder sowie Kranker unentgeltlich fort dauerte. Im Jahr 1791, als Ehingen österreichische Garnisonsstadt wurde, bezogen zwei Kompanien das sog. Neuhaus, das somit Kaserne wurde und der vorbeiführenden Gasse bis heute ihren Namen gab.

Die Pfleglinge des Spitals wurden 1812 ins verlassene Kollegium umgesiedelt und das Spital ganz dem Militär zur Verfügung gestellt. Als 1825 der Kollegiumsbetrieb wieder aufgenommen wurde, wurde das Spital in das vormalige Franziskanerkloster verlegt, wo es sich bis heute als städtisches Altersheim befindet.

Nach dem Abzug des Militärs im März 1815 fiel das Spitalgebäude wieder an die Stadt zurück, die von 1866 an die Realschule, die Fortbildungs- bzw. Gewerbeschule und nach 1924 auch die landwirtschaftliche Winterschule darin unterbrachte. Nachdem sich das Museum seit 1920 die Gebäude mit den Schulen geteilt hatte, stehen ihm nun nach der Renovierung großzügig hergerichtete Räume zur Verfügung, die es den Besuchern ermöglichen, anhand der reichhaltigen Ausstellungsstücke einen Einblick in die mehr als 1000-jährige Geschichte Ehingens zu nehmen.

Grundlegende Renovierung

Von Wolfgang Neher, Architekt

"Der bauliche Zustand der alten Gewerbeschule bereitet uns zunehmend Sorge. Das Dach ist seit Jahren undicht und muß unbedingt erneuert werden, wenn wir nicht das ganze Gebäude dem Verfall preisgeben wollen. Wir sind fast gezwungen, das Gebäude umzubauen, um es einer neuen Verwendung zuzuführen. Auf diese Weise könnten wir die Räume gewinnen, die wir für verschiedene kulturelle Zwecke dringend benötigen. Eine Veränderung der Fassade darf jedoch mit einem derartigen Umbau nicht verbunden sein; hier stehen Einwendungen des Landesamtes für Denkmalspflege dagegen."

Mit diesen Worten leitete OB Henger am 17.1.1974 jene denkwürdige Sitzung des Gemeinderats ein, in deren Verlauf die grundlegende Renovierung und mögliche weitere Nutzung des Gebäudes beraten und beschlossen wurde.

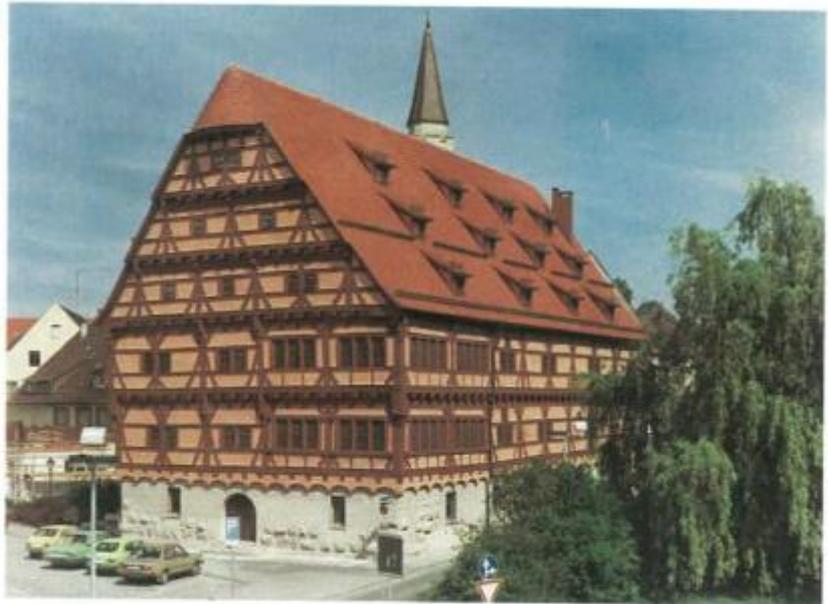
Der Gemeinderat beauftragte Herrn Architekt Wolfgang Neher, Ehingen (Donau) mit der Planung.

Erste Begehungen zeigten überall Mängel. Die Dächer waren undicht, die Bedachungen überaltert, das Holzwerk der Dachkonstruktion und der Fachwerkwände morsch. Setzungen und Risse im Mauerwerk deuteten auf Veränderungen im Untergrund hin. Hinzu kam, daß im Laufe der Jahrhunderte mit den wechselnden Nutzungsänderungen ständig Umbauten im Innern vorgenommen wurden, durch die auch die tragenden Konstruktionselemente in Mitleidenschaft gezogen wurden. So waren z. B. in der Kirche drei Stockwerke in Holzkonstruktion eingezogen worden - ohne Rücksicht auf die wertvolle Ausstattung. Im "Amtshaus" wurden Offizierswohnungen eingerichtet. Um einen wetterfesten Übergang zu erhalten, wurde die Verbindung vom "Amtshaus" zum "Neuhaus" einfach zugebaut, und damit verschwand auch der herrliche südliche Fachwerkgiebel des "Neuhauses". Das "Neuhaus" selber - man lese und staune! - wurde verputzt, und zwar die Ostfassade völlig, der Nordgiebel und die westliche Längsseite weitgehend. Durch den Einbau von großen Fenstern erhielt das "Neuhaus" ein total verändertes Erscheinungsbild, das mit dem ursprünglichen Bau nichts mehr gemein hatte.



Heilig-Geist-Spital vor der Renovierung

Heilig-Geist-Spital nach der Renovierung



Morsche Balken
in der
Fachwerkkonstruktion





Der bei der Renovierung freigelegte Südgiebel läßt deutlich die originale Fenstergröße erkennen.



Abschnitt für Abschnitt muß freigelegt, untersucht und ausgebessert werden.



Abnahme des Firstdreiecks zur späteren Remontage.



Die freigelegte östliche Außenwand zeigt eindeutig das gemalte »Ziegelmauerwerk« in seiner ursprünglichen Form.

Mit diesem Befund sind zugleich auch die Besonderheiten und Probleme aufgezeigt, die die Renovierung insgesamt so ungemein erschwerten. Es gab ja keine Pläne oder Zeichnungen, nach denen gearbeitet werden konnte. Am Bauzustand selber musste täglich überprüft und entschieden werden, was bleiben konnte oder abgetragen werden musste, sei es aus Gründen der Bautechnik

oder aus Gründen mangelnder historischer Echtheit, und dies alles unter den aufmerksamen Blicken einer überaus kritischen Öffentlichkeit.

Nur durch ständiges Studium der Baustruktur, durch genaue Beobachtungen der aufgefundenen Einzelheiten (Zapfenlöcher, Bohrungen, Nuten oder Fasen), durch Vergleiche mit der Literatur und der Praxis, nicht zuletzt durch die ständige fachliche Unterstützung und Beratung durch das Staatliche Landesamt für Denkmalspflege in Tübingen war es möglich, den Gebäudekomplex historisch getreu wiederherzustellen. Dabei konnten viele wertvolle Hinweise und Erkenntnisse gesammelt werden. Als "echt und originär" nachgewiesen ist vor allem der rotlasierte Anstrich mit den darauf regelmäßig aufgetragenen Ziegelschichten, und zwar fand er sich in vielen Einzelflächen des Gebäudes, vornehmlich aber im zugemauerten Südgiebel. Dort fanden sich auch völlig erhaltene Blendarkaden unter dem übersetzten 1. Obergeschoß.

Die Ausbildung und Gestalt der Fenstererker an der Nordwestecke des 1. und 2. Obergeschosses - ein ebenso eigentümliches wie markantes Element dieser Fassaden - entsprechen dem Original genauso wie die Decke der dazugehörigen Stube des 1. Obergeschosses, für die sich zahlreiche Hinweise fanden. Die Wände der sog. wertvolleren Räume waren mit sichtbaren Holzbohlen ausgeführt. Darauf weisen die Nuten am Ständerwerk hin. Restflächen davon konnten freigelegt und rekonstruiert werden.

Ganz eindeutig nachgewiesen ist auch das Jahr der Erstellung des "Neuhauses". In den eichenen Eckständern des 1. Obergeschosses konnte die Jahreszahl 1532 freigelegt und für jedermann sichtbar gemacht werden.

Beim Abbruch des Kirchendaches fand sich ein Gesimsstein mit der Jahreszahl 1531. Dabei kam auch ein als Füllmaterial verwendetes gotisches Maßwerk zum Vorschein. Es kann somit angenommen werden, daß die Kirche im Jahre 1531 die jetzigen Fensterformen erhielt, das gotische Maßwerk innen und außen entfernt wurde und die Kirche insgesamt höher gemacht und mit einem steileren Dach versehen wurde. Weitere Teile des einst reichen Maßwerkes fanden sich später noch in zugemauerten Kirchennischen und in der Bodenauffüllung des Erdgeschosses im "Amtshaus". Im Innern der Kirche konnten eine Barockmalerei und darunter gotische Fresken freigelegt werden.

Bei der notwendigen Nachgründung des "Neuhauses" durch sog. Betonpfähle hat sich herausgestellt, daß das Haus auf einer Pfahlgründung ruht. Unter den Fundamenten befindet sich ein 8 - 10 cm starker Eichenrost, der auf kräftigen Eichenpfählen aufliegt, die bis zu 13,50 m tief, also bis in den festen Kies und Kalkfelsen reichen.

Im Gemälde der Spitalansicht von Martin Weller (1717) ist ein Übergang über die Kasernengasse zur einstigen Spitalmühle dargestellt. Bei der Renovierung konnten die Öffnungen und die Zapfenlöcher der Tragbalken entdeckt werden. Damit ist die Richtigkeit der Darstellung belegt.

Das "Neuhaus" als dominierender Bau entspricht im heutigen Erscheinungsbild wieder seinem Zustand von 1532. Auch bei veränderter Nutzung sind die Wesensmerkmale von einst voll erkennbar. Der Verbindungsbau zum "Amtshaus" musste aus historischer Sicht abgebrochen werden. Jetzt ist der prachtvolle Südgiebel wieder sichtbar.

Das "Amtshaus" wurde in seiner ursprünglichen Größe wiederhergestellt. Es war und ist ein Zweckbau ohne äußere Besonderheiten. Demzufolge wurde eine Anpassung in schlichterer Form gewählt.

Die Renovierung der Kirche wird eine weitere Aufgabe sein.

Die Stiftung lebt weiter

Von Karl Raizner, BM a.D.

Im Jahre 1808 hat der tüchtige und gewandte Stiftungspfleger Wizigereuter sämtliche Stiftungen und Pflugschaften in der Stadt, darunter auch die Hospitalstiftung, in der "Stiftungsverwaltung" (kurz "Stiftung" genannt) vereinigt. Rechnerisch wurde unterschieden in

- a) Armenpflege, gebildet aus der Hospitalstiftung und Katharinenpflege
- b) Kirchen- und Schulpflege, bestehend aus der Allmendinger-, Mühlheimer-, St. Blasius-, St. Martin-, Lateinschule- und Stipendiatpflege.

Nach einem Bericht aus dem Jahre 1811 bestand das Gesamtvermögen der Stiftung in

- 78 947 fl Aktivkapitalien
- 349 Morgen Ackerland
- 146 Morgen Wiesenland
- 3725 Morgen Wald.

Die Stiftung hatte die Aufgabe, ihr umfangreiches Kapital- und Liegenschaftsvermögen, vor allem Waldungen, wirtschaftlich zu verwalten. Viele ärmere Bürger erhielten zum Ankauf von Stockwerkeigentum günstige Darlehen. Sie hat die Stiftungsgebäude, darunter die beiden Pfarrkirchen unterhalten, den Stadtarmen Almosen gewährt und sie ärztlich betreut, die Hospitalarmen gepflegt und versorgt, die Kultkosten für die Pfarrkirchen bestritten und zu den persönlichen und sächlichen Kosten für das Gymnasium und die "deutsche Schule" beigetragen und Zuschüsse für das Lyzeum gewährt.

Die dazu notwendigen Einnahmen stammten von dem großen Kapital- und Liegenschaftsvermögen, nahezu 50 % der Einnahmen wurden aus den Waldungen erwirtschaftet. Erwähnenswert sind auch die Einnahmen aus Ablösungen von Zehnt- und Gefällverpflichtungen, ja für die Benützung der stiftungseigenen Donaubrücke in Nasgenstadt waren Brückengelder zu bezahlen.

Die Stiftung wurde von einem Stiftungsrat verwaltet, dem auch der Stadtschultheiß und der Stadtpfarrer mit seinen Kaplänen angehörten. Daneben wirkte der Bürgerausschuß mit. Die laufende Verwaltung besorgte der eigens bestellte Stiftungspfleger.

Auf Grund eines Gesetzes vom 14.6.1887 wurde unter Stiftungspfleger Henger (seit etwa um 1880 im Amt), dem Großvater unseres heutigen Oberbürgermeisters, und Stadtpfarrer Ströbele (1895 - 1909) vom Stiftungsrat, Kirchenstiftungsrat, Gemeinderat, Ortsarmenbehörde und Bürgerausschuß das Kirchenvermögen aus der Stiftung ausgeschieden, um das verbleibende Schul- und Armenvermögen als bürgerliche Stiftung weiter zu führen und den Verwaltungsorganen der Stadt zu unterstellen. Die Ergebnisse der jahrzehntelangen Verhandlungen wurden letztlich in der Urkunde vom 26.5.1904 zusammengefasst, die am 1.4.1904 wirksam wurde.

Von dem Kapitalvermögen in Höhe von 344 590 RM erhielt die kirchliche Verwaltung 233 428 RM und zwar

Stiftungen im Werte von 33 233 RM

einen kirchlichen Armenfond	15 000 RM
Kultfond	37 128 RM
Baukapital	148 067 RM

Die Stadtpfarrkirche, untere Kirche mit Kirchtürmen und Mobiliar, Paramente und Ornamente, das Mesnerhaus, die Gottesackerkapelle, Annakapelle und das Professoratsgebäude in der Gymnasiumstraße erhielt die Kirche. Bei der bürgerlichen Stiftung verblieben das restliche Kapitalvermögen, die Kapelle in Mühlen, die Donaubrücke Nasgenstadt, das Spital, die alte Kaserne, das Leprosenhaus St. Katharina, die weibliche Fortbildungsschule und das alte Schlachthaus, ferner ca. 247 ha Grundstücke, 1096 ha Wald und 1/6 der Schafweide- und Pferchrechte auf Markung Ehingen.

Ein Volksschulfond wurde derart festgelegt, daß die bürgerliche Stiftung verpflichtet wurde, aus 200 000 RM die Zinsen zur Fortführung einer katholischen Volksschule für Ehingen zu bezahlen, falls im Wege der Gesetzgebung Simultanschulen eingeführt werden.

Sie hatten mehrere Holzgerechtigten zu leisten, Gesangbücher für die Erstkommunikanten zu kaufen, Dekorationsmaterial aus dem Walde zu liefern, den Aufmarsch der Musik mit der Bürgerwache am Fronleichnamstag zu übernehmen, die Stützmauern an der Pfarrkirche entlang der Schmiech im Groggental, die Ufermauer auf der Wühre und die Frauenbergmauer zu unterhalten bzw. zu erneuern. Es sind dies Verpflichtungen die auch heute noch gelten.

Die Kanzlei der bürgerlichen Stiftung war wohl seit 1825 mit der Verlegung des Spitals von der Kasernengasse im Erdgeschoß des heutigen Altersheim eingerichtet. Der Zugang durch den Turm der Liebfrauenkirche wurde der Stiftung eigens eingeräumt.

Die Stadt- und Stiftungswaldungen werden lt. Erlass der Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung vom 14.5.1934 gemeinschaftlich bewirtschaftet. Nach dem Erlass der Württ. Körperschaftsdirektion vom 7.6.1934 war der Ertrag der Wälder auf Stadt und Stiftung im Verhältnis 3:8 aufzuteilen.

Die bisherige selbständige Stiftungskasse wurde mit EntschlieÙung des Bürgermeisters vom 22.3.1938 ab 1.3.1938 mit der Stadtkasse vereinigt, da nach § 74 der Deutschen Gemeindeordnung selbständige Kassen nur für rechtlich selbständige Stiftungen eingerichtet werden durften und nach damaliger Rechtsauffassung dieser Status die bürgerliche Stiftung nicht besass. Die Aufsichtsbehörde hat dieser Zusammenlegung zugestimmt mit der Auflage, das Vermögen der Stiftung getrennt zu verwalten und fortzuführen. Auf eine Ausscheidung der getätigten laufenden Einnahmen und Ausgaben wurde seitdem verzichtet.

Bei der Währungsreform am 20.6.1948 wurde versucht, ein Stiftungskapital von 300 002 RM aufgewertet zu erhalten. Die damalige Rechnungskammer für Württemberg-Hohenzollern in Tübingen hat jedoch die Aufwertung abgelehnt, da es sich um keine Fremdgelder handle. Jahrzehntelange Versuche auf Änderung dieser Entscheidung blieben erfolglos. Dagegen konnte das Stiftungsvermögen von der Vermögensabgabe freigestellt werden. Bei diesen Verhandlungen wurde jedoch festgestellt, das die Stiftung rechtlich selbständig ist, zumal das Vermögen in besonderen Grundbüchern festgehalten ist und im Grundstücksverkehr mit Stiftungsvermögen gesonderte Verträge erforderlich sind.

Das Stiftungsvermögen wurde wirksam und erfolgreich bei der Entwicklung unserer Stadt nach dem Krieg bestandsmässig, jedoch nicht wertmässig eingesetzt.

Bei der Beschaffung von Wohnbauland wurden Stiftungsgrundstücke entweder unmittelbar als Bauland verkauft oder als Ersatzland für die Bauern eingesetzt. Mit dem Stiftungskapital wurde Rohbauland erworben und erschlossene Baugrundstücke wieder zugunsten der Stiftung verkauft. Bei der Ausweisung von Gewerbe- und Industriegelände zur Schaffung von Arbeitsplätzen wurden Stiftungsgrundstücke im Donautal verkauft. Der Wald Heilenberg in Allmendingen wurde für die Erweiterung des Steinbruchs der Firma Schwenk gebraucht. Mit dem Erlös wurde der Kindergarten in der Hehlestraße finanziert.

Zur frühzeitigen Erstellung des Freibads und für den Grundstücksverkehr der Stadt wurden bei der Stiftung 2 134 509 DM innere Darlehen aufgenommen, die in jährlichen Raten wieder zurückbezahlt wurden.

Durch all diese Maßnahmen sind der Stiftung beachtliche Kapitalbeträge zugeflossen. Nach Verkauf der Stiftungsbaugrundstücke und nach Finanzierung der Frauenbergmauer können für den Bau eines Altenzentrums für alte und pflegebedürftige Menschen, also entsprechend dem ursprünglichen Zweck der Stiftung, rd. 4,5 Millionen DM als Zuschuß zugeführt werden. Mit dieser Leistung der Stiftung kann der Darlehensbetrag entsprechend verringert und allen späteren Heimbewohnern günstigere Pensionspreise angeboten werden.

Das neue Stiftungsgesetz vom 4.10.1977 hat den Gemeinderat veranlasst, am 27.3.1979 eine Satzung für die Stiftung zu erlassen, in der die "Armen- und Schulstiftung" als rechtlich selbständige Stiftung festgestellt wird mit dem bisher bekannten Aufgabenkreis, wobei allerdings die schulischen Verpflichtungen entfallen, da die Schulträgerschaft durch Gesetz anderweitig geregelt ist.

Nach Verwendung des gesamten Kapitalvermögens für das neue Altenzentrum lebt die Stiftung noch in ihrem Liegenschaftsvermögen fort, und zwar mit

1326 ha Wald

dem Ziegelhof mit rd. 100 Morgen

dem Kindergarten in der Hehlestraße

der Kapelle in Mühlen

dem Altersheim in der Spitalstraße und dem Heilig-Geist-Spital.

Titelseite:

Gesamtbild des Heilig-Geist-Spitals mit Kaiser Karl VI.

Ausschnitt aus einem Gemälde von Martin Weller im Spital-Urbar (1717)

Rückseite :

Der Heilige Geist

Gemälde eines unbekanntes Künstlers aus dem Spital-Urbar (1615)

Herausgegeben von der Stadt Ehingen (Donau) 1982

